

der Christen tun?" (A. Hasler), „Über die Stellung des Laien in der Kirche" (W. Dirks), „Wandel des katholischen Eheverständnisses" (J. Duss-Von Werdt), „Ist das Kirchenvolk zu neuem Denken fähig und bereit?" (M. Lehner), fühlt man sich in jene schon fast sagenhafte Zeit zurückversetzt, in der die Gemeinden der Bekennenden Kirche ihre Evangelischen Wochen in den Städten Deutschlands hielten. Was damals in einer Kampfsituation beste Form breitwirkender Erwachsenenbildung in Glaubensfragen war, ist in Rapperswil offenbar getragen von jenem neu erwachten Interesse einer weiten Öffentlichkeit.

Hier ist der Bericht des Mitträgers der Veranstaltungen und Mitherausgebers M. Lehner besonders aufschlußreich. Man begnügte sich nicht mit der zahlenmäßigen Feststellung der jeweils 400 bis 600 Besucher der Vorträge; man ermittelte auf breiter Basis auch die Reaktion der Altersgruppen nach Teilnahme und Annahme oder Ablehnung. Sie erweist vor allem die Ausstrahlung des neuen Denkens in der Kirche auf bisher weniger nahestehende Kreise bei gleichzeitigem fast immobilem Beiseitestehen älterer Jahrgänge. Wichtig ist vor allem die Beobachtung, daß vom Pfarrgeistlichen eine Weiterbildung in theologischen Fragen verlangt wird, da ja jeder andere Beruf auf seinem Gebiet weitere Bemühungen um Vervollkommen zwingend auferlegt. Wenn man solche Überlegungen etwa mit gleichzeitigen, einschlägigen evangelischen Veröffentlichungen (z. B. Rautenfeld, „Fragen zur Kirchenreform") vergleicht, ergibt sich die ökumenische Gemeinschaft gleicher Fragestellungen und Hemmnisse. Auch von der Wirksamkeit ihrer Botschaft innerhalb der Gesellschaft her sind die beiden großen Konfessionen aufeinander angewiesen. Je näher sie einander kennenlernen, umso gleichartiger sehen sie ihre Aufgaben und passen sie ihre seelsorgerlichen Methoden einander an. Kaum ein Katholik könnte besser und zutreffender die Ergebnisse des Konzils vorstellen als Vogel-sanger in seinem Bericht, in dem vor allem die Charakterisierung der Stellung Papst Paul VI. als positiv auffällt. Könnte ein Protestant heute besser als der Hg. A. Hasler die Hemmnisse beschwören: „Ebenso wenig hängt es unmittelbar von uns ab, ob die Kirche bereit ist, sich an ihrer Spitze zu reformieren. Wir können aber doch sehr viel dafür tun, daß dort, wo wir sind und leben, Volksfrömmigkeit, Erscheinungsbild und Ausdrucksformen der Kirche nicht die anderen Christen abstoßen. Wir meinen oft, die intellektuelle und wissenschaftliche Arbeit der Theologen führe vor allem zur Einheit zurück. Die Geschichte belehrt uns hier eines anderen. Die vorth theologischen Faktoren spielten bei allen Spaltungen eine große, ja oft die entscheidende Rolle. So richten sie auch heute noch größte Dämme auf. Alle

theologischen Bemühungen richten wenig aus, wenn sie nicht zuerst abgetragen werden." Möge denn das Rapperswiler Beispiel Schule machen, im Verstehen der Christen untereinander und im Verständnis Christi durch heute beiseite Stehende, die vielleicht nur auf die Öffnung eines Zuganges durch unser Wort warten!

Linz

Leopold Temmel

MAY GEORG, *Interkonfessionalismus in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. (124). Schöningh, Paderborn 1969. Kart. DM 12.80.

Der wegen seiner wissenschaftlichen Fruchtbarkeit und Akribie wie auch wegen seiner kritischen Einstellung zu einem mitunter falsch verstandenen „aggiornamento" gleichermaßen bekannte Mainzer Kanonist legt hier eine historische Studie vor. Wenngleich er sich beinahe ausschließlich an eine mit staunenswertem Gelehrtenfleiß gesammelte und gesichtete Fülle von Fakten aus dem zur Erforschung gestellten Zeitraum hält (allein der wissenschaftliche Apparat dieser kurzen Studie umfaßt 448 Anmerkungen auf 48 Seiten) ist die Tendenz des Buches dennoch unverkennbar. Aus der Betrachtung historischer Tatsachen sollen Wertungskriterien für die Beurteilung der heutigen Lage auf dem Gebiet des Interkonfessionalismus und etwaige Richtlinien für die Zukunft gewonnen werden. Denn, „da die Geschichte sicher das Gedächtnis und, recht verstanden, in bestimmter Hinsicht so etwas wie das Gewissen der Menschheit ist, stellt sie denen, die vorgeben, fortzuschreiten, die (nicht immer bequeme) Frage, wohin der ‚Fortschritt' führen soll" (7).

Ausgehend von der These E. Winters, daß wir in der Gegenwart gewissermaßen die Vollstreckung des Testaments der Aufklärung erleben, betrachtet Vf. das ausgehende 18. und das 19. Jahrhundert als den geistigen Nährboden vieler Ideen, die heute im Bereich des Religiösen zum Durchbruch gelangen, u. a. der Idee des Interkonfessionalismus. Dieser wird in der vorliegenden Studie hinsichtlich seiner praktischen Verwirklichung in Deutschland untersucht, d. h. in Bezug auf Einrichtungen und Veranstaltungen vorwiegend gottesdienstlicher Art, bei denen sich Geistliche und Laien verschiedener Konfessionen zusammentaten und zusammen auftraten. Gerade diese praktische Seite des Interkonfessionalismus sieht Vf. vorwiegend aus dem Ideengut der Aufklärung kommen, die mit ihrer Tendenz zu einem undogmatischen Christentum eine möglichst weitgehende Gemeinschaft von Katholiken und Protestanten förderte (19). Freilich erblickt Vf. in dieser gottesdienstlichen Gemeinschaft sofort die Gefahr des Indifferentismus, der den Interkonfessionalismus „wie ein Schatten" (19) begleitet. Die einzelnen Abschnitte der Arbeit sind durchwegs Themen aus der unmittelbaren Praxis gewidmet, wie gemein-

samen Kirchen und Friedhöfe, Feiern und Gottesdiensten, Spendung der Sakramente und Sakramentalien an Nichtkatholiken, simultanes Unterrichtswesen, gesellschaftlicher Verkehr und Religionswechsel.

Die Hochblüte erlebte der Interkonfessionalismus vor allem hinsichtlich seiner praktischen Verwirklichung in der Zeit von 1800 bis 1820. Mit dem Wiedererstarken der katholischen Überzeugung, die vereinzelt in den Zwanzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts einsetzt und in der Symbolik von J. A. Möhler (1832) einen starken Auftrieb erfährt, wird dem Interkonfessionalismus allmählich der Boden entzogen. Die „Katholische Bewegung“ gewann langsam wieder verlorenes Terrain zurück, wobei insbesondere auch der Presse („Der Katholik“, „Historisch-politische Blätter“) ein bedeutendes Gewicht zukam. Etwa um 1850 ist der Interkonfessionalismus in Deutschland im allgemeinen tot.

Immer wieder ist bei G. May die erstaunliche Fülle des untersuchten Materials sowie dessen souveräne Beherrschung und Durchdringung zu bewundern. Mit seiner Studie will er einerseits die Wurzeln heutiger im einzelnen nicht detailliert bezeichneter Fehlentwicklungen aufzeigen, andererseits aber ganz offenkundig aufweisen, daß ähnlich gartete Bestrebungen schon einmal nur von ephemerer Dauer waren. Freilich kann das Buch auch von dem Vorwurf einer gewissen Einseitigkeit nicht ganz freigesprochen werden. Der Autor sieht vorwiegend die negativen Seiten des Interkonfessionalismus, den er zu vereinfachend mit falschem Irenismus und Indifferentismus gleichsetzt. Ob vor diesem kritischen Blick, dem man aus ehrlichem Wohlwollen heraus manchmal mehr Gelassenheit wünschen möchte, wohl die ökumenischen Initiativen des Zweiten Vatikanischen Konzils und der beiden Päpste bestehen könnten? Muß somit auch manches an dem Buch erst als ein Beitrag zu einem noch der weiteren Klärung dienenden Gespräch verstanden werden, so ist die von Sachkenntnis und glutvoller Engagiertheit zeugende Arbeit dennoch ein nicht zu überhörender Ruf nach einer Treue, die sich durch das Spiel der Tagesmeinungen nicht ins Wanken bringen läßt.

Linz

Bruno Primetshofer

DÖRING HEINRICH, *Kirchen — unterwegs zur Einheit*. Eine phänomenologisch-theologische Betrachtung. (Abhandlungen zur Philosophie, Psychologie, Soziologie der Religion und Ökumenik, H. 17–20) (XXIV und 592.) Schöningh, Paderborn 1969. Kartonierte DM 58.—.

Der durch seine ökumenische Arbeit bekannte Vf. beschäftigt sich hier mit dem Dialog zwischen den Kirchen, der mit der Weltkonferenz in Lausanne 1927 begann, in Edinburgh 1937, Lund 1952, Montreal 1963

sowie im Ökumenischen Rat der Kirchen in Amsterdam 1948, Evanston 1954, Neu-Delhi 1961 und Uppsala 1968 weitergeführt wurde. Anhand der Konferenzberichte wird ein getreues Bild vermittelt und gezeigt, welche Grundvorstellungen von der Kirche und ihrer Einheit sich durchzusetzen beginnen.

Der 1. Teil der Arbeit gibt einführend eine ekklesiologische Phänomenologie, ausgehend von der Frage nach den tiefsten Unterschieden in den Vorstellungen von der sichtbaren Einheit der Kirche, da erst so die große Bedeutung des ökumenischen Entwicklungsprozesses zum Bewußtsein kommt. Als typische Ekklesiologien der im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖKR) vertretenen Kirchen kommen zur Sprache die katholische Ekklesiologie der orthodoxen Kirchen, die protestantische Ekklesiologie, und zwar nach lutherischer, reformierter und freikirchlicher Konzeption (Baptisten, Kongregationalisten, Methodisten, Disciples of Christ) und die anglikanische Ekklesiologie. Der 2. Teil geht auf die einzelnen Konferenzen ein. Der Blick auf das Ganze läßt einen ökumenischen Integrationsprozeß samt seinen Phasen und seinem Trend erkennen. Es stellt sich heraus, daß man nur auf zwei Grundvorstellungen von der Kirche hinauskommt und die Bewegungsrichtung des ökumenischen Prozesses auf eine katholische Grundkonzeption der Kirche hinausführt, wobei die protestantischen Anliegen und ekklesiologischen Aspekte durchaus berücksichtigt und einbezogen werden. Der 3. Teil untersucht das wachsende Selbstverständnis des ÖKR und seine zunehmend ekklesiologische Bedeutung. Die verschiedenen parallel verlaufenden Entwicklungsstufen im Selbstverständnis des ÖKR bestätigen in gewissem Sinn den ökumenischen Integrationsprozeß. Der 4. Teil konfrontiert die katholische Kirche mit dem außerkatholischen Ökumenismus; Einigkeit besteht in der Erkenntnis des gemeinsamen Zieles aller ökumenischen Arbeit wie auch in der Verwendung der Mittel und Wege (innere Erneuerung, Fürbitte, Dialog und Zusammenarbeit). Zum Schluß wird die Frage nach Möglichkeit und Grenzen einer eventuellen Mitgliedschaft der Kirche am ÖKR gestellt.

Die in zähem wissenschaftlichen Ringen und sauberer wissenschaftlicher Methode erarbeiteten Ergebnisse der vorliegenden Untersuchungen sind überraschend: Der ökumenische Dialog der Weltkirchenkonferenz bewegt sich durchaus nicht im Kreise, sondern offenbart sich als ein in Phasen ablaufender Integrationsprozeß, der fortschreitend die verschiedenen Aspekte einer gemeinsamen Vorstellung von der Kirche und ihrer Einheit einbringt. Nachdem zunächst mehr vergleichend-phänomenologisch eine Bestandsaufnahme der verschiedenen Auffassungen von der Kirche und ihren Grundstrukturen